

«In die Schweiz holen ist keine

Viele Schweizer engagieren sich im Ausland für den Tierschutz. Eine dieser Organisationen, «Wings of Care», kümmert sich um Strassenhunde in Rumänien. Sie will jedoch keine Tiere in die «rettende» Schweiz vermitteln.



Die Tierschutzorganisation Wings of Care (WIOCA) möchte an erster Stelle aufklären und sensibilisieren, vor allem Hundehalter in Rumänien. Wegen der gegebenen Lebensumstände hat der Hund bei

vielen Rumänen einen geringeren Stellenwert als in der Schweiz. Die gelernte Tiermedizinische Praxisassistentin Nicole Schaffner aus Diegten BL hat gemeinsam mit ihrem Mann Peter Schaffner die Organisation vor fünf Jahren gegründet.

Frau Schaffner, wie genau engagiert sich Ihre Tierschutzorganisation?

2010 begannen wir ein ländliches familiengeführtes Tierheim in Rumänien finanziell zu unterstützen. Das war für uns der Einstieg in die Hundehilfe in Rumänien. Später haben wir längere Zeit ein städtisches Tierheim mit-

finanziert. Doch die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen vor Ort funktionierte nicht so gut. Es war für uns unbefriedigend, nicht mehr bewirken zu können. Deshalb beschlossen wir, ein eigenes Tierheim zu bauen, in der Gemeinde Brebu im Südwesten Rumäniens.

Wann ist das Tierheim fertig?

Wenn alles nach Plan läuft, sollte es bis Ende 2016 fertiggestellt sein. Dann werden bei uns 200 Hunde, 50 Katzen und 10 Pferde Platz finden. Zurzeit besteht es noch aus einem Provisorium. Doch wir sind bereits extrem ausgelastet. Neben dem Tierheim wollen wir auch eine Tierpraxis, eine Hundeschule sowie einen Kleintierpark eröffnen.

Was ist das Ziel Ihrer Organisation?

Wir arbeiten mit einem Tierärzte-Team zusammen und versuchen gemeinsam, die rumänische Bevölkerung aufzuklären. Wir möchten auf die Haltungsbedingungen aufmerksam machen. Dabei geht es nicht nur um die Haltung von Hunden, sondern auch um die von Kleintieren wie Vögeln, Kaninchen und Meerschweinchen. In Rumänien haben viele Leute keine Ahnung davon, zudem fehlt das Geld für eine passende Infrastruktur. Ein weiteres Ziel des Tierheims ist es, die gefundenen Strassenhunde an die rumänische Bevölkerung zu vermitteln.

Wie gehen Sie da vor?

Bereits heute führen wir regelmässig einen «Adoptiertag» durch, an dem wir für die Hunde in Rumänien ein neues Plätzchen suchen. Ausserdem besuchen wir Schulen und halten dort Vorträge über die Tierhaltung.

Was machen Sie anders als andere Organisationen?

Wir vermitteln keine Hunde in die Schweiz. Das ist keine Lösung. Das Problem mit den Strassenhunden in Rumänien muss bei der Ursache bekämpft werden. Das Wichtigste ist, die Tiere zu kastrieren und gleichzeitig die Menschen aufzuklären. Um die Problematik zu veranschaulichen, habe ich einmal eine Hochrechnung zur Fortpflanzung der Strassenhunde gemacht: Ein Hundepaar, das pro Jahr zehn Welpen gebärt, die dann wiederum je zehn Welpen haben und so weiter, hat in zehn Jahren Nachkommen von über 120 Millionen Welpen. Eine unglaubliche Zahl.

Warum keine Vermittlung in die Schweiz?

Es wäre problematisch, diese Tiere von Rumänien in die Schweiz zu holen. Die meisten Hunde dort sind an ein völlig anderes Leben gewöhnt, und sie haben einen viel grösseren Freiheitsdrang in sich als andere Hunde. Nach meinen Erfahrungen haben solche Vierbeiner



Im neuen Tierheim gibt es bereits provisorische Gehege, zudem werden dort die Tiere medizinisch betreut.

Bilder: Peter Schaffner

Lösung»

oft grosse Probleme, sich in der Schweiz einzugewöhnen, sodass sie schliesslich wieder in einem Tierheim landen, einfach in der Schweiz. Das ist keine Lösung.

Was für einen Stellenwert hat der Hund in Rumänien?

Da es so viele Strassenhunde gibt, werden Hunde vielfach als Parasiten bezeichnet. Es gibt aber auch Familien, in denen der Hund die Aufgabe des «Bewachers» hat. Doch ich spüre, dass ein Umdenken stattfindet und der Hund immer mehr als Familienmitglied angesehen wird.

Mit welchen Problemen kämpfen Sie hauptsächlich vor Ort?

Zu schaffen macht uns das Gesetz, das 2013 verabschiedet wurde. Dort hiess es, dass Hunde, die länger als zwei Wochen in einem Tierheim sind, getötet werden dürfen. Die Organisation «Vier Pfoten» konnte schliesslich eine Aufhebung dieses Gesetzes bewirken, doch momentan wissen wir nicht, wie es weitergeht. Und ich weiss auch von Tierheimen, die dies trotzdem weiter machen – illegal.

Werden Sie vom rumänischen Staat finanziell unterstützt?

Nein. Wir sind auf freiwillige Spenden angewiesen und finanzieren uns ausschliesslich selber. Bei uns kommt jeder Rappen den Tieren zugute. Deshalb arbeiten auch alle unsere Helfer und Vereinsmitglieder, inklusive Vorstand, auf unentgeltlicher Basis.

Ihr provisorisches Tierheim ist bereits beinahe ausgelastet. Wie kamen Sie zu all diesen Hunden?

In Rumänien kommt man immer zu Hunden. Mein Mann und ich haben bei einer Entsorgungsanlage sechs Welpen entdeckt, die einfach im Abfall an der prallen Sonne weggeworfen wurden. Wir haben sie zum Glück noch aufpäppeln können. Diese Hunde leben nun bei uns im Tierheim. Einmal wurde eine trächtige Strassenhündin angefahren, und dies hat gleich die Geburt ausgelöst. Leider sind vier Welpen dabei gestorben. Die restlichen sechs konnten wir aufnehmen. Und kürzlich muss jemand einen Hund über den Zaun unseres Tierheims geworfen haben. Er war auf einmal da und konnte kaum mehr laufen.

Sie können aber nie alle Hunde retten, wie gehen Sie damit um?

Für mich ist das ganz schlimm. Wir haben jedes Mal Angst, wenn wir wieder zu einer Entsorgungsanlage fahren. Doch ich versuche als gelernte Tierarzhelferin etwas Distanz zu halten und professionell zu sein. Ich weiss, wir können einfach nicht allen Hunden helfen.

Interview: Stephanie Federle

www.wioca.ch



Aus die Maus



Küenzli



Sutter

Es ist ein Naturgesetz, dass sich Lebewesen dorthin bewegen, wo sie Nahrung vermuten. So haben sich seit dem Einzug der Hühner im Garten von Sutter Susi und Küenzli Fritz auch ein paar Mäuse eingemistet – in der Hoffnung, sich am Hühnerfutter beteiligen zu können. Sie hätten es besser nicht getan.

Denn Sutter und Küenzli sind die neuen Gartenbewohner, auch wenn sie noch so klein sind, natürlich nicht verborgen geblieben. Küenzli legte seinen beiden Menschen einmal an einem Abend im Stundentakt tote Jungmäuschen vor die Füsse. Offenbar hatte er ein Nest entdeckt und ausgeräumt. Vor der Hühnerära gabs das nie. Und auch Frau Sutter sieht man jetzt ständig in ein Gebüsch oder einen Laubhaufen starren. Wie oft sich das für sie schon gelohnt hat, wissen ihre Menschen nicht. Sutter bringt ihnen, im Gegensatz zu ihrem Bruder, keine Geschenke.

Aber einmal wird der kleine Mensch doch Zeuge ihres Jagderfolgs. Er ist gerade im Garten, um nach den Hühnern zu schauen, als Sutter ganz aufgeregt aus einer Ecke gerannt kommt. Sie gibt dabei seltsame, jaulende Töne von sich, sodass der kleine Mensch bald merkt, dass sie etwas in ihrem Maul trägt. Eine Maus, wie er auf den zweiten Blick sieht. Sutter platziert sich mit ihrer Beute unter dem Fliederbusch und beginnt mit dem üblich grausamen Spiel: Loslassen und wieder zupacken, in die Luft werfen und wieder auffangen. Doch diesmal sollte ihr Vergnügen von kurzer Dauer sein.

Es geht nicht lange, bis die Hühner auf das Treiben aufmerksam werden. Zunächst beobachten sie es aus Distanz, doch dann wollen sie sich das aus der Nähe ansehen. Neugierig eilt die Schar Richtung Katze. Die schnappt sich schnell die Beute wieder, um sich mit ihr an ein anderes Plätzchen zu verziehen. Aber kaum setzt sie ihr Spiel mit der mittlerweile bewegungslosen Maus fort, kommt Küenzli um die Ecke geschlendert. Er sieht, dass seine Schwester etwas erbeutet hat und duckt sich sofort, um sich über einen Umweg an sie heranzuschleichen.

Ein hinterhältiger Dieb

Frau Sutter blickt nun ziemlich gestresst um sich – auf der einen Seite stehen die Hühner und gucken doof, von der anderen nähert sich ihr blöder Bruder. Doch sie hat keineswegs vor, ihm ihr Spielzeug zu überlassen. Demonstrativ jongliert sie weiter, behält dabei aber abwechslungsweise die Hühner und Küenzli im Auge. In hohem Bogen schleudert Sutter die Maus durch die Luft – und sie sieht noch immer nach oben, als die Maus schon wieder vor ihren Pfoten landet.

In diesem Moment springt aus dem Hinterhalt Al Capone, der freche Kater aus dem Quartier, auf die Bühne des Geschehens, schnappt sich die Maus und verschwindet mit ihr so schnell, wie er aufgetaucht ist. Zurück bleiben eine fassungslose Sutter, ein verdatterter Küenzli und erschrocken gackernde Hühner.

Monika Zech

Sutter Susi und Küenzli Fritz haben zwei Zweibeiner, die für sie sorgen. Dafür darf einer wöchentlich aus ihrem Katzenalltag berichten.